

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 35.

Laasphe, Mittwoch den 1. Mai 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 29. April 1895.

So hat denn nun der Schlußakt des parlamentarischen Dramas begonnen, welches sich „Die Reichstagsession von 1895“ betitelt. Und wie es scheinen will, wird dieser Schlußakt gar nicht einmal ein allzu ausgedehnter werden, der Frühling zeigt sich mit seiner vollen Pracht, der wunderschöne Monat Mai steht vor der Thür, und da behagt es den Herren Volksvertretern nimmer, allzulange im Banne des Reichshauses auszuharren. Freilich hat es schon Reichstagsessionen gegeben, die bis in den Juli hinein dauerten, aber ihre Zahl ist eine sehr bescheidene, und gemeinhin zerließen spätestens zu Pfingsten die Reichsboten nach allen Seiten hin und kein Geläut der Präsidientenglocke bringt sie wieder zusammen. Und diesmal will man gar nicht erst die Probe auf das Exempel machen, sondern vor dem Pfingstfest heimwärts wandern. Allerdings ist des Reichstages Arbeitspensum immer noch bedeutend genug, und unter den vorliegenden Gesetzeswürfen sind denn auch in der That noch solche, die ein „auf die lange Bank schieben“ nicht verdienen. Zu wünschen ist es deshalb dringend, daß der Reichstag tüchtig die ihm noch zu Gebote stehende Zeit ausnützt, nicht allein debattiert, sondern den Debatten auch Beschlüsse folgen läßt. An eine Reichstagsauflösung denkt man augenblicklich im neuen Hause am Berliner Königsplatz zur Stunde gar nicht, wenn auch noch nicht bestimmt zu übersehen ist, was denn nun eigentlich mit dem Umsturzgesetz werden soll. Die Regierung will die Vorlage nach wie vor, aber die Fassung, für welche nun in allen Punkten eine feste Mehrheit gesichert ist, scheint doch erst noch gefunden werden zu sollen. Der Reichstag hat seine wieder aufgenommenen Sitzungen mit der Beratung der Zolltarifnovelle und kleineren Sachen begonnen, bei welchen die lange Weile noch manchmal bedenklich sich geltend macht, und die Zahl der in der Reichshauptstadt erschienenen Parlamentarier ist deshalb noch nicht gerade eine überwältigende. Aber wenn den Schärmühen der Entscheidungskämpfe folgt, werden die Herren schon auf dem Posten sein. Der Reichstag ist manchmal säumig, aber verjagt hat er doch noch nicht.

Der letzte noch lebende Armeeführer aus dem großen Nationalkriege, König Albert von Sachsen, hat in vergangener Woche seinen Geburtstag begangen, dessen Feier auch der Kaiser, wie schon in den letzten Jahren regelmäßig, wieder beistand. Beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh nehmen die Besuche von Verehrern ebenso wenig ein Ende, wie die Kraft des greisen Staatsmannes zu immer neuen und doch ziemlich umfangreichen Ansprachen. Fürst Bismarck hat in den meisten Reichstagsessionen kaum so viel gesprochen, wie er in diesen Wochen seit dem 1. April gesprochen hat. In kolonialen Dingen liegt etwas neues nicht vor. Die mit einiger

Spannung erwartete Ernennung des neuen General-Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika hat noch nicht stattgefunden; es scheint sich nur um eine Wahl zwischen den ehemaligen Reichskommissaren v. Wissmann und Dr. Karl Peters zu handeln und von der Hinauszugung von höheren Offizieren, die Afrika nicht aus eigener Anschauung kennen, abgesehen zu sein. In Halle tagte der deutsche Handwerkerkongress, dessen Verhalten es gewiß als wünschenswert erscheint, daß der Reichstag noch in laufender Session der Handwerkerfrage eine Reihe von Sitzungen widmet. In Deutschland kann es kaum eine wirtschaftliche Frage geben, die brennender wäre als diese, in welcher es sich fast durchgängig um brave und schwere bedrohte Existenzen handelt.

Das parlamentarische Leben ist nun auch in Wien wieder in Fluß gekommen, aber die unklaren Parteiverhältnisse in der Kaiserstadt an der Donau lassen nichts bedeutendes in den Vordergrund treten. Die Ministerkonferenzen, die Parteiführer thun desgleichen, aber von Thaten ist nichts zu spüren. Im heutigen österreichischen Ministerium sind hervorragende Männer aller großen politischen Parteien vertreten, aber die Erwartungen, die man auf sie setzte, haben sich gewaltig getäuscht. Selbst Wiener Zeitungen, die ihre guten Freunde unter den regierenden Männern haben, müssen eingestehen, daß es doch zweierlei ist, als Abgeordneter neue Reformen zu verlangen und als Minister sie auszuführen. Im süd-österreichischen Erdbebenbitttritt ist die Lage noch immer recht betrübend. Es wird reichlich Mittel bedürfen, die Schäden der unheilvollen Katastrophe auch nur einigermaßen zu verwischen.

In England herrscht ziemlich politische Flaue wenigstens können uns spezielle britische Angelegenheiten blutwenig interessieren. Danach verhalten sich die Londoner Herren nicht. Ueber ein paar neue Streiks ist man unschwer fortgekommen.

In Rom spielen sich recht interessante Dinge ab. Zwischen Italien und Frankreich besteht schon verschiedene Jahre ein Zollkrieg, der aus der Weigerung der italienischen Regierung und Volksvertretung entstand, den Franzosen die verlangten billigen Zölle zu bewilligen. Beide Länder haben durch diesen Streit erheblichen Schaden erlitten, namentlich das ärmere Italien, bis es gelang, für den verlorenen französischen Markt wieder neue Absatzgebiete zu finden. Jetzt soll nun der Versuch gemacht werden, durch Abschluß eines neuen Handelsvertrages den Zollkrieg zu beenden, und in Rom haben die Besprechungen darüber begonnen. Natürlich gibt diese Konferenz Anlaß zu einer Erörterung der allgemeinen politischen Beziehungen beider Länder zu einander, aber man sieht schon, daß die Franzosen ganz falsch spekulierten, wenn sie zeitweise hofften, Italien dem Dreibunde abwendig zu machen. Die Italiener denken auch nicht im Traum mehr daran, sich ihren

Nachbarn in die Arme zu werfen und für deren ehrgeizige Pläne aufzuopfern.

Der Präsident der französischen Republik, Herr Felix Faure, hat auf seiner Rundreise durch seine spezielle Heimath mit Wohlbehagen den Duft des ihm gestreuten Weihrauchs eingeathmet. Man muß dem ehemaligen Kaufmann nachsagen, daß er es versteht, seine Landsleute zu behandeln, besser sogar als Herr Carnot, der mitunter etwas sehr steif war. Seiner Popularität hat der Präsident durch diesen Ausflug wesentlich genügt, wenn er ja freilich auch sonst noch keinen Beweis von bedeutender staatsmännischer Größe gegeben hat. Die französische Expedition auf Madagaskar vollzieht sich, wie vorauszu-sehen war, ohne bedeutende Schwierigkeiten und der Ausgang kann nicht zweifelhaft sein. Hingegen scheint es auf der Insel Cuba mit der Unterdrückung des dortigen Aufstandes noch immer zu hupern und dem spanischen Oberbefehlshaber Marshall Martinez Campos dürften mehr Schwierigkeiten, als man erwartet hatte, bereitet werden.

Chinesen und Japanesen liegen sich nach dem wirklichen Abschluß des Friedensvertrages in den Armen und unterdrücken ihre wahren Gedanken ziemlich ge-wissenhaft. In die Zukunft kann Niemand schauen, sonst dürfte er am Ende doch noch manches Zwischen-spiel erblicken, und auch den interessierten europäischen Diplomaten werden die Japaner manche Nuß noch zu knaden geben. In Süd-Amerika sind verschiedene blut-gerliche Unruhen wieder im Gange, und auch auf der Balkanhalbinsel hat es mehrfache Kahlbaldereien gegeben, die dort landesüblich sind, mithin also zu weiterem Be-denken keinen Anlaß geben. Aus Rußland, dem „dunkelsten“ Theil Europas, liegt seit geraumer Zeit nichts vor als Hofnachrichten. Man ist also unter dem zweiten Nikolaus glücklich wieder in die Bahnen echten Ruffenthums des ersten Nikolaus eingelenkt, und wer noch von Reformen spricht, ist ein Hans Karr! Wenn nur nicht einmal eine böse Rechnung präsentiert wird.

Reichstagsverhandlungen.

Der Reichstag nahm am Donnerstag den schließlichen Antrag Auer auf Aussetzung des gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt (Sachsen) schwebenden Strafverfahrens an und beendigte sodann die zweite Beratung der Zolltarifnovelle mit der im Regierungsentwurf vorgeschlagenen Festsetzung des Zolles für rohes und raffiniertes Baumwollensamenöl auf 10 Mark pro 100 kg; amlich denaturiertes Öl wird mit 3 Mark 50 Pf. verzollt. Gegen die Erhöhung des Zolles auf rohes Baumwollensamenöl von 4 auf 10 Mark wurde von freisinniger und sozialdemokratischer Seite eingewendet, daß dadurch das Speisefett der ärmeren Bevölkerung verteuert würde. Die konservativen Redner machten dagegen geltend, daß mit der Verbilligung des Speisefettes auch dessen Qualität in gleichem Maße sinke, und daß die ländliche Bevölkerung erheblich geschädigt würde, wenn die minderwerthige Rumpfbutter der Naturbutter allzugroße Konkurrenz machen sollte. Auch die nationalliberale Partei sowie das Centrum traten für die Erhöhung

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Das ist denn auch ein Stückchen Geschäftsneid,“ sagte er, „und man könnte darüber lachen, wenn's nicht eben für die arme Frau traurig wäre. Machen läßt sich dagegen nichts, der Doktor ist in seinem Recht, und die Geheje werden ihn schätzen.“

„Na ja, aber ich meine, er hätte ihr das kleine Einkommen gönnen können,“ polterte der General, „er als einzelner Mann hat sein reichliches Auskommen, und mit dem Geß soll es nicht zum Besten stehen.“

„In wie fern?“

„Die Stadtverordneten wollen ihn absetzen.“

„Dann müssen sie ihn pensioniren.“

„Es wird wenig genug sein, was sie ihm als Pension aussetzen. Allerdings ist der Geß verschliffen, aber ich meine, man fände immer noch ein Aemtlein für ihn; einen alten Diener, der seine Pflichten treu erfüllt hat, setzt man doch nicht ohne Weiteres vor die Thür.“

Der General winkte nach diesen Worten seinem Burtschen, welcher in respektvoller Entfernung der Befehle des alten Herrn harzte, und Peter brachte gleich darauf Wein und Cigarren. Kiesel wollte dankend ablehnen, aber der General zwang ihn, die Cigarre anzuzünden, und beobachtete ihn dabei scharf von der Seite.

„Wenn ich Stadtverordneter wäre, so hätte ich längst die Anstellung eines anderen tüchtigen Polizeidieners beantragt,“ nahm Kiesel das Wort, nachdem er die Cigarre in Brand gesetzt hatte, „mit dem Geß ist gar nichts anzufangen gewesen, so lange wir ihn haben. Ein Bramabas

war er freilich, aber wenn es sich um ein schweres Verbrechen handelte, hat er noch nie den Thäter erwischt.“

„An anderen Orten kommt das auch vor.“

„Doch nicht so oft. Ist der Mörder des Försters entdeckt worden?“

„Reider nein, ich gäbe viel darum, wenn er jetzt noch entdeckt würde!“

„Und der Einbruch bei Ihnen —“

„Ich hab's verschmerzt, es war kein großer Verlust.“

„Groß oder nicht; wenn der Thäter nicht gefast wird, sind wir Alle im Städtchen vor einem Einbruch nicht sicher.“

„Ah bah, der Betreffende ist längst über alle Berge.“

„Und man hat ihn nicht verfolgt?“

„Nun ja, es ist Alles geschöhen, was geschöhen konnte.“

„Sagte der General mürrisch, „aber der Strolch war schlauer wie seine Verfolger, er ist entkommen, und würde er heute noch verhaftet, so könnte ihm wahrscheinlich nichts bewiesen werden, da das gestohlene Geld jedenfalls verausgabt ist. Sapperment, wie blaß Sie geworden sind!“

Papa Kiesel strich mit der Hand über seine schweißbedeckte Stirne und sah mit einem Blick voll Zorn und Widerwillen auf seine Cigarre.

„Sie haben mir da ein schweres Kraut gegeben,“ sagte er, „ich kann's nicht vertragen —“

„Bah, Sie haben dieselbe Sorte immer bei mir geraucht und sich nie darüber beklagt. Heute können Sie das Rauchen überhaupt nicht vertragen, lieber Kiesel, ich habe Sie nur auf die Probe stellen wollen, um mich zu überzeugen, ob Ihnen die Kneiperei in der vorigen Nacht wirklich so gut bekommen ist, wie Sie vorhin behaupteten. Sie haben die Probe nicht bestanden, was folgt daraus? Daß Sie mir vorhin nicht die Wahrheit sagten.“

Ein heiteres Lachen, das nicht frei von Schadenfreude war, folgte diesen Worten, Papa Kiesel aber stand rasch auf und entfernte sich; er fühlte sich durch diese Ent-larvung so tief beleidigt, daß er sogar hastig an der Generalin vorbeieilte, die eben aus dem Hause kommend ihm begegnete.

„Was hat denn Herr Kiesel?“ fragte die Generalin erstaunt, während sie aus der Hand ihrer Tochter das Rosenbouquet in Empfang nahm.

„Ich habe ihm nur bewiesen, daß er mit seinen Aufschneidereien mich nicht hinter's Licht führen kann,“ erwiderte der alte Herr vergnügt, „und eine kleine Strafe hat er schon deshalb verdient, weil er in der vorigen Nacht keine Rücksicht auf seine Nachbarn nahm. Ich habe die halbe Nacht nicht geschlafen, und er fand es nicht einmal nöthig, sich wegen dieses Heidenlärms bei mir zu entschuldigen.“

Die Generalin hatte neben ihrem Gatten Platz genommen, ihr Blick ruhte voll ernstest Besorgniß auf dem hübschen Mädchen, das in ziemlich beträchtlicher Entfernung neben dem Gärtner stand.

„Ich fürchte, der junge Kiesel wird nie ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden,“ sagte sie leise, „schade um ihn, er ist ein hübscher Mann und ich glaube auch, daß er natürliche Anlagen hat.“

„Die Eltern sind daran schuld, Melanie!“

„Die Mutter wohl nicht, ihr macht der Reichtthum des Sohnes Sorge genug und sie läßt es an ersten Ermahnungen nicht fehlen. Papa Kiesel ist vernarrt in die Studentenkappe, und wie alle Leute, die von nichts zu etwas gekommen sind, glaubt auch er, mit seinem Vermögen Alles zwingen zu können. Natürlich glaubt sein Sohn, daß dereinst ein reicher Mann wird, weshalb soll

des Zolles ein. Im Anschluß an die Zolltarifnovelle erörterte das Haus die von der Kommission beantragte Resolution, betreffend die Einführung eines Zolles auf Quebrachholz und andere überseeische Gerbstoffe, sowie den von dem Abg. Bachem (Str.) dazu gestellten Antrag, nur die zur Gerberei von Leder, nicht aber die zur Färberei verwendbaren überseeischen Gerbstoffe zu verzollen.

Am Freitag stimmte der Reichstag der Resolution, betreffend die Einführung eines Zolles auf Quebrachholz und andere überseeische Gerbstoffe, mit der Beschränkung zu, daß die bei der Färberei und in der chemischen Industrie verwendbaren Gerbstoffe zollfrei bleiben. Sodann wurde die allerhöchste Verordnung über die Erhebung eines Zolles auf Quebrachholz für aus Spanien und den spanischen Kolonien kommende Waaren in dritter Beratung angenommen. Es folgte die erste Lesung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz.

Am Samstag erledigte der Reichstag einige Rechnungsvorlagen und beschloß sodann, die vom Rechtsanwalt Maurer zu München beantragte Genehmigung zur Eröffnung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Sigl (b. f. r.) während der Dauer der Session nicht zu erteilen. Hierauf wurde die erste Beratung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz fortgesetzt, worauf die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen wird.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am Donnerstag in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betr. die Ergänzung der Hinterlegungsordnung, ohne Debatte und nahm alsdann die dritte Lesung des Entwurfs eines Gerichtsverfassungsgesetzes vor. Gegenüber den Beschlüssen der zweiten Lesung wurden noch mancherlei Abänderungsvorschläge angenommen, die zum Theil die Regierungsvorlage wiederherstellen, zum andern Theil aber wiederum die Aenderung gewisser Bestimmungen und einzelner Bestimmungen mit sich bringen. Im Ganzen aber berücksichtigte das Haus bei seinen Beschlüssen die wiederholte Mahnung des Justizministers und des Vertreters des Finanzministeriums, Geh. Ober-Justizrathes Heller, durch allzustarke Abänderungen bei den Gebühren den Justizetat zu Ungunsten des allgemeinen Steuerfiskus nicht zu sehr zu belasten und damit das Zustandekommen der Vorlage zu gefährden. Das ganze Gesetz wurde nahezu einstimmig angenommen.

Am Samstag genehmigte das Abgeordnetenhaus in dritter Lesung den Entwurf einer Gebührenordnung für Notare und den Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung des in dem vormaligen Fürstbisthum Fulda bestehenden Erbschaftsbeschlusses, daß Ehefrauen ihre Einwilligung in Verfügungen und Expropriationen der Ehemänner in gerichtlicher Form abgeben müssen.

Es folgte die dritte Beratung des Gesetzentwurfs wegen Errichtung einer Generalkommission für Ostpreußen.

Nachdem sich noch verschiedene Abgeordnete im Sinne des Antrages Gamp ausgesprochen, wird derselbe mit großer Mehrheit angenommen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die Verhandlungen des achten allgemeinen Handwerktages in Halle, die am 23. April beendet wurden, boten mancherlei Bemerkenswerthes.

Herr Böhm-Großhain berichtete über die Arbeit in Gefängnissen und Militärwerkstätten und empfahl die Annahme folgenden Antrages: „Der achte allgemeine Handwerktage möge beschließen, bei den königlichen Regierungen dahin vorstellig zu werden, daß die Zucht- und Gefängnisarbeit dadurch eingeschränkt wird, daß man dieselbe für die Bedürfnisse der Staatsverwaltung (insbesondere für Anfertigung von Militärarbeiten) nutzbar mache, oder zum Mindesten die in den Gefängnissen hergestellten Arbeiten, unter Ausschluß der Maschinenarbeit, nach den ortsüblichen Preisen bezahlen lassen.“ Ein Herr Reimers aus Hamburg wünschte folgende Resolution gefaßt zu sehen: „Der achte allgemeine Handwerktage sieht in dem immer mehr von Seiten der Reichs- und Kommunalbehörden eingerichteten Regiebetriebe eine arge Schädigung des selbstständigen Handwerks und macht es deshalb den Vorständen der einzelnen Innungen und Vereinen zur Pflicht, überall energisch gegen die Regiebetriebe, die noch dazu mit Unterbietung der von den Innungen gezahlten Löhne arbeiten, Front zu machen. Der Vorstand brachte dann eine Resolution ein, die in nachstehenden Punkten einstimmig angenommen wurde.

„Der achte Allgemeine deutsche Handwerktage hat nicht die mindeste Veranlassung, von den auf den bisherigen Handwerker- und Innungstagen gefaßten Beschlüssen Abstand zu nehmen. Er

er lernen und sich um eine Anstellung bemühen, wenn er weiß, daß Nahrungsfragen niemals an ihn herantreten können.“

„Sapperment, Melanie, so sicher ist das doch nicht,“ erwiderte der General. „Und tritt er mit diesen Ideen später einmal die Erbschaft an, dann wird er auch bald damit fertig werden. Aber was kümmert das uns!“

„Im Grunde genommen nichts, Klemens, dennoch könnten auch wir genötigt werden, uns mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen.“

„In welcher Weise?“

„Frau Kiesel ließ vor einigen Tagen eine Aeußerung fallen, die mich ziemlich unangenehm berührte, sie betraf ihren Sohn und Elfriede.“

Der General zog die buschigen Brauen zusammen und strich langsam die Asche von seiner Cigarre.

„Also das liegt in ihrem Plan?“ fragte er. „Na, über die Vorurtheile unseres Standes bin ich hinaus, Melanie, und unter anderen Umständen würde ich gegen diese Verbindung nichts einzuwenden haben, vorausgesetzt, daß Elfriede ihr Jawort gäbe, aber wie die Dinge jetzt liegen, ist nicht daran zu denken.“

„Das konnte ich der Frau Kiesel auf jene Aeußerung hin nicht sagen,“ erwiderte die Generalin, „und so werden wir uns darauf gefaßt machen müssen, daß über kurz oder lang eine formelle Werbung erfolgt.“

„Doch wohl nicht eher, bis der junge Herr sein Examen gemacht hat, und ich glaube, damit hat's noch gute Wege. Da kommt der Doktor Winter mit dem fremden Herrn, ich fürchte, der hat auch Absichten.“

Er brach ab, die beiden Herren waren rasch näher gekommen.

Bruno Winter stellte seinen Freund vor, Peter mußte einen kleinen Tisch und einige Gartenstühle holen, und Elfriede kam nun auch, um den Fremden kennen zu lernen, über den Eugenie schon am Abend vorher mit ihr gesprochen hatte.

Felsing schien sich etwas befangen zu fühlen, er

verlangt vielmehr nach wie vor eine gründliche Aenderung der Gewerbeordnung und erwartet, daß den Wünschen der Handwerker in folgenden Punkten Rechnung getragen wird:

1. Einführung der obligatorischen Innung und Handwerkerkammer, sowie des Befähigungsnachweises;
2. Gefühlsfreie Festlegung der Begriffe Handwerk und Fabrik;
3. Beseitigung der Militärwerkstätten und äußerste Einschränkung der Gefängnisarbeit;
4. Verbot des Hausierens der Ausländer und mögliche Beschränkung des Hausierhandels der Inländer durch Prüfung der Bedürfnisfrage, sowie Verbot des Detailreisens bei Privaten;
5. Beseitigung der Offiziers- und Beamten-Konsum-Vereine und „Baarenhäuser“;
6. gänzliches Verbot der Wanderlager und aller Art von Verbesserungen neuer Handwerkszeugnisse, sowie des Filialgeschäftes, event. progressive Besteuerung dieser;
7. Regelung des Submissionswesens;
8. Vorzugsrecht für die Forderungen der Bauhandwerker;
9. Zugängigmachung der Reichsbank für das Handwerk;
10. Beseitigung des Firmen- und Namensschwindels (unlauterer Wettbewerb);
11. Weitere Erschwerung von Gründungen nach dem Aktiengesetz;
12. Aenderung der Konkursordnung;
13. Gewährung von Reichstagsdiäten.

Der Handwerktage beschloß die verbündeten Regierungen, endlich diesen Wünschen mehr als bisher Rechnung zu tragen und so das deutsche Handwerk vor dem Ruine zu bewahren.

Hoffentlich sind recht zahlreiche Behörden in der Lage, diesen Wünschen entgegenzukommen und so dem um Dasein und Selbstständigkeit schwer kämpfenden Mittelstande werthvolle Hilfe zu leisten.

Die Frage der Konsumvereine in Offiziers- und Beamtenkreisen besprach der Reichstagsabgeordnete Mehner-Neustadt. Seine Ausführungen gipfelten in folgender Resolution: „Der achte allgemeine Handwerktage verurtheilt die Konsumvereine als einen Uebergriff nach der Selbstsucht in die Existenz und das Recht des Bürgers, er sieht in ihnen den Keim zur völligen Zerstörung unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und Untergrabung der Monarchie infolge ihrer sozial-kommunistischen Tendenz. Insbesondere beklagt er den Umstand, daß in ihrer Existenz geschützte Stände (Beamte, Offiziere), deren Beruf es sein sollte, Eigentum und Erwerb der auf ihren Gewerbfleiß Angewiesenen zu schützen, in einen delatanten Wettkampf mit jenen eintreten, und so bewußt oder unbewußt zur Zerstörung des gewerblichen Mittelstandes beitragen, dessen Erhaltung als eines unentbehrlichen Gliedes unseres Staatslebens unerläßlich ist.“ Herr Schumacher fragte aus Köln sprach über die Beschränkung der Filialen und Heranziehung derselben zur Gewerbesteuer und empfahl folgende Eingabe: „Der Handwerktage bittet um Beschränkung der Konsumvereinsfilialen und Heranziehung einer progressiven Durchschnittsteuer von 16 %.“ Auch über die politische Vertretung des Handwerks wurde verhandelt und beschlossen, an folgender, bewährter Praxis festzuhalten: „1. Bei allen Wahlen ist thunlichst dahin zu wirken, daß mit Hilfe handwerkerfreundlicher Parteien Kandidaten aus dem Handwerk aufgestellt und gewählt werden; wo dies nicht möglich ist, hat der Handwerker in allen Fällen und mit allen erlaubten Mitteln denjenigen Kandidaten zu unterstützen, welcher voll und ganz für das Programm der deutschen Handwerker, insbesondere obligatorische Innung und Befähigungsnachweis einzutreten verspricht. 2. Die Gründung einer sog. Mittelstandspartei wird für schädlich gehalten, da bereits Parteien mehr wie genug bestehen und für die Forderungen des Handwerks im Reichstag bereits eine große Mehrheit vorhanden ist.“

Was sollen wir mit unseren Töchtern thun?

Gibt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. Lehrt sie Brod backen und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt sie, daß eine Mark 100 Pfennige werth ist, und daß nur derjenige spart, der weniger ausgiebt, als er einnimmt, und daß Alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt sie, daß ein bezahletes Kleinkleid besser kleidet, als ein leidendes, wenn man Schulden hat. Lehrt sie, daß ein rundes, volles Gesicht mehr werth ist, als fünfzig schwindelnde Schönheiten. Lehrt sie, gute starke Schuhe tragen. Lehrt sie, Einkäufe machen, und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt sie, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren nur verderben können. Lehrt sie Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Pfennig Vermögen mehr werth

beantwortete die an ihn gerichteten Fragen kurz und nahm an der Unterhaltung, die der Doktor in seiner lebhaften und geistreichen Weise führte, nur selten theil. Es konnte ihm nicht entgehen, daß die schönen Augen Elfriedens sich oft mit forschendem, fast mißtrauischen Ausdruck auf ihn richteten.

Ihm selbst konnte das Mißtrauen schwerlich gelten, da ihn ja hier Niemand kannte, aber der Doktor weckte schon längere Zeit an diesem Orte, sollten die scharfschneidenden Augen der jungen Dame ihn schon durchschauen und die ganze Nichtigkeit seines Charakters erkannt haben? Auch das war schwer anzunehmen, Bruno Winter verstand es meisterhaft, sich bei den Damen beliebt zu machen und ihre Gunst im Fluge zu erobern.

In der That hatte Elfriede bald erkannt, daß die Beiden nicht so innig befreundet waren, wie der Doktor behauptete.

Oft, wenn Bruno Winter eine Wendung im Gespräch benutzte, um, wenn auch verblümt, sich als edelmüthigen Charakter hinzustellen, glitt über das feine, blasser Gesicht Felsing's ein höhnisches, verächtliches Lächeln. Schon daraus mußte Elfriede den Beweis ziehen, daß Felsing seinen Freund von einer anderen, schlimmeren Seite kannte, und daß auf der Vergangenheit des Letzteren Flecken ruhten, die der Doktor jedem anderen Blick zu verbergen suchte.

Aber wenn das Alles sich in Wahrheit so verhielt, weshalb war Felsing hierher gekommen?

Wollten die Beiden gemeinschaftlich einen Betrug verüben, oder lag es in der Absicht Felsing's, den angeblichen Freund zu entlarven?

Diese Frage war eine zu schwierige, als daß Elfriede sie sofort hätte lösen können, aber als die Herren sich verabschiedeten, hatte das Mädchen den festen Entschluß gefaßt, keine Mühe zu scheuen, um die Wahrheit zu ermitteln, war doch gerade in dieser Stunde ihr Mißtrauen gegen Winter noch gewachsen.

„Wie gefällt Ihnen die junge Dame?“ fragte der

ist, als ein Duzend reichgekleideter und vornehmer Tagesdiebe. Lehrt sie Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur. Lehrt sie, wenn Ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und Kunst, bedenkt aber immer, daß es Nebenjachen sind. Lehrt sie, daß Spaziergänge besser sind, als Spazierfabriken, und daß die wilden Blumen gar schön sind für diejenigen, die sie betrachten. Lehrt sie, bloßen Schein verachten, und daß, wenn man ja oder nein sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe weder vom dem äußeren Aufwande, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter. Habt Ihr ihnen das alles beigebracht, und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getroßt heirathen, sie werden ihren Weg dabei schon finden.

Kurze Mittheilungen.

Deutschland verbraucht im Jahre rund 765 Millionen Kilogramm Petroleum. Die Mehrbelastung, die aus der Erhöhung des Preises Petroleum um 10 Pfg. sich ergibt, beträgt für Deutschland allein 100 Millionen Mark. Daraus mag man ermeinen, welch' kolossale Summen die Herren Rockfeller und Consorten schlucken.

Jherlohn, 26. April. Das Petroleum im und am Feuer hat wieder einmal ein schweres Unglück im Gefolge gehabt. Die Witwe Hötter hatte Petroleum zum Feueranmachen benutzt und die Petroleumlampe auf den Ofen gestellt; diese explodirte, überschüttete die nicht einmal in nächster Nähe stehende Frau mit Petroleum und Feuer und erlitt dieselbe sehr schwere Brandwunden.

Das Ergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreise Kinteln — Hogeisimar — Wolfshagen ist folgendes: Vielhaben (Antisemit) 5028, v. Waechter (Sozialdemokrat) 2265, Soudach (nationalliberal) 1245, Birchow (freisinnige Volkspartei) 502, Martin (heftige Reichspartei) 164 Stimmen. Vielhaben ist somit gewählt.

Bonn, 25. April. Auf dem Spielplatz im Hofgarten hat ein schwerer Baumstamm gestern Nachmittag eine Kugelbahn durchschlagen, ein Kind wurde tödlich, ein anderes leicht verletzt.

Wesel, 25. April. Se. Excellenz der General der Infanterie von Rauch, Chef der Landgendarmarie, wird im Monat Mai eine Inspektionsreise durch die Rheinprovinz und Westfalen, zu welchen die 7. und 8. Brigade gehören, unternehmen.

Berlin, 29. April. Gestern Abend erfolgte hier der Zusammenstoß zweier Dampfstraßenbahnzüge. Die Insassen wurden auf den Straßenrand geschleudert. Viele erlitten Querschunden und Hautabstürzungen. Einem Herrn wurden beide Beine, einer Dame ein Bein gebrochen.

Berlin, 27. April. Ceremonienmeister v. Roke hat weitere Forderungen zum Zweitkampf angenommen, welche nach seiner Meinung ausgetragen werden sollen.

Karlsruhe, 26. April. In der Nähe von Donaueschingen ist eine Lehrersfrau vom Wege gestoßen worden.

Strasbourg i. E., 26. April. Beim jüdischen Infanterie-Regiment Nr. 105 ist, wie die „Neuest. Nachr.“ erfahren, bei einem Manne festgestellt worden, daß er das Herz anstatt in der linken Brust in der rechten Brust hat. Legthm wurde das Gleiche bei einem Soldaten im Infanterie-Regiment Nr. 143 festgestellt.

Köln, 25. April. Ihren 100jährigen Geburtstag in völliger geistiger wie körperlicher Mithigkeit beging Frau Anna Günther. Früher als Wäscherin thätig, bezog sie ihr jetziges Heim vor genau 50 Jahren, so daß der geistige Tag ein doppeltes Jubiläum für sie bedeutete. Die alte Dame wurde von allen Seiten reich beschenkt. Ihre Hauptbeschäftigung bildet das Strumpfsticken, nebenbei liebt sie noch Zeitungen und unterhält sich auch gern einmal mit ihren Gesangsgehilfen.

Breslau, 25. April. An der Ecke der Brunnen- und Neumärker-Straße ist gestern Abend ein Neubau eingestürzt. Ein Arbeiter wurde getödtet, zwei wurden schwer, mehrere leicht verletzt.

Kuban, 26. April. Durch Genuß von farbigen Bonbons gestorben hier drei Kinder eines Arbeiters. Ein Kind liegt schwer krank darnieder.

Wien, 26. April. In Laibach kommen immer noch schwache Erdstöße vor. Die Zahl der Obdachlosen wächst. Der Thurm und das halbe Pfarrhaus der evangelischen Kirche ist schon abgetragen. Schwer betroffen ist der Mittelpunkt der krainischen Stroh- und Heubrüder, Domzale, wo fünf Fabriken enormen Schaden erlitten haben und mehr als zwanzig Häuser vernichtet sind.

Wien, 29. April. Aus Laibach wird gemeldet: Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde ein kurzer Erdstoß mit längeren Nachbeben verspürt. Die Zeltbewohner liegen buchstäblich im Schlamm. Im Ganzen sind noch etwa 15000 Einwohner obdachlos, obwohl bereits gegen 5000 die Stadt verlassen haben. Der linke Thurm der Jakobskirche, der einstürzen droht, wird abgetragen.

Doktor, als sie die Villa verlassen hatten. „Sie wäre eine glänzende Partie, denn sie ist die einzige Erbin ihres Vaters, und der General soll ein sehr reicher Mann sein.“

Wieder glitt jenes höhnische Lächeln über die Lippen Felsing's.

„Dann ist es mir schwer begreiflich, weshalb Sie nicht Ihre Neze hier auswerfen,“ jagte er achselzuckend.

„Die Familie schuldet Ihnen großen Dank, man wird Ihnen gewiß auf halbem Wege entgegenkommen.“

„Gewiß,“ unterbrach Winter ihn ruhig, „Sie haben ja selbst gesehen, wie liebenswürdig wir aufgenommen wurden. Was ich an dem Sohne des Generals gethan habe, das bleibt in diesem Kreise unvergeßlich, und ich könnte fordern, was ich wollte, man würde es mir geben. Aber ich glaube Ihnen schon in Wien gesagt zu haben, daß nicht Spekulation, sondern nur Liebe mich zu einer Heirath bewegen wird.“

„So sagten Sie allerdings, Sie werden mir aber gestatten, die Aufrichtigkeit dieser Behauptung zu bezweifeln.“

„Nach Belieben,“ spottete Winter, „während sie langsam die Allee hinunterschritten, ich zwingen Sie durchaus nicht, meinen Worten Glauben zu schenken. Sie sollten mir aber dankbar sein, daß ich Ihnen hier den Weg ebne.“

„Dankbar? Ich glaube, daß ich selbst mir den Weg ebnen kann, und am wenigsten würde ich mich Ihrer Hilfe dazu bedienen. Uebrigens ist Fräulein v. Steinthal nicht nach meinem Geschmack.“

„Was finden Sie an ihr auszusetzen?“

„Nichts. Wenn Sie ein scharfer Beobachter wären, würden Sie bemerkt haben, daß die junge Dame Ihnen keineswegs mit vollem Vertrauen entgegenkommt.“

„Woraus wollen Sie das schließen?“ unterbrach der Doktor ihn hastig.

(Fortf. folgt.)

— **Lemberg, 27. April.** Bei einer Soldatenschlägerei in Rezesow wurden 3 Personen getödtet, 16 schwer verwundet. Die Tumultuanten wurden erst durch den Bayonnett-Angriff einer Compagnie zerstreut.

— **Bukarest, 26. April.** Die Donau ist im beständigen Steigen. In Balta sind ganze Herden von Hornvieh, Schafen und Schweinen mit den Strömen ertrunken.

— **Rotterdam, 27. April.** Bei den Schießübungen der Küstenbatterie von Helder durchbohrte ein Granatschuß ein vorbeifahrendes holländisches Fischerboot. Dasselbe sank sofort unter. Ueber das Schicksal der Besatzung ist noch nichts bekannt.

— **London, 27. April.** In einer Kohlengrube bei Denny fand gestern eine furchtbare Explosion statt. Von 177 eingefahrenen Bergleuten wurden 164 getödtet.

— **Der Damm,** welcher das sehr bedeutende Wasserreservoir des Ostkanals in Boulogne bei Epinal schützte, ist am Freitag in einer Länge von 100 Metern gebrochen. Zahlreiche Gebäude wurden fortgerissen, die Eisenbahnen überschwemmt. Vierzig Personen wurden vermisst. Der Schaden beträgt über eine Million Francs. Durch den Dammbruch sind vier Ortschaften zum Theil zerstört worden; bisher wurden 38 Leichen aufgefunden. Die Verluste werden auf mehrere Millionen geschätzt.

Aus Laasphe und Umgebung.

* **Laasphe, 30. April.** Der mit dem morgigen Tage in Kraft tretende Sommerfahrplan weist für die Strecke Warburg-Grenzthal nur ganz unerhebliche Aenderungen auf. Auf hiesiger Station ist die Ankunfts- und Abfahrtszeit der Züge wie bisher geblieben. Einen besonderen Fahrplan erhalten unsere Leser mit einer der nächsten Nummern als Gratis-Beilage.

Gründebild. Der bisher während der Sommermonate von hier abgelassene Sonntagszug nach Grenzthal wird auch in diesem Jahre und zwar vom 5. Mai ab wieder gefahren. Abfahrt 7,54 Abends.

Der falsche Pastor Partisch.

Odenburg, 24. April. Nachdem wir bereits in voriger Nr. das auf drei Jahre Gefängnis wegen gefälschter Unterschlagung von 2000 Mark und sechs Wochen Haft wegen unbefugter Aneignung des Doktoritels lautende Urtheil mitgetheilt haben, lassen wir heute die näheren Einzelheiten der Verhandlung folgen.

Der Andrang des Publikums nach dem nur sehr kleinen Schwurgerichtssaal ist ein ganz ungeheurer. Eine große Anzahl Gendarmen ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandirt worden. Gegen 9 1/2 Uhr Vormittags wird der Angeklagte von einem Aufseher auf die Anklagebank geführt. Der Beamte nimmt neben dem Angeklagten Platz. Es ist eine lang aufgeschossene hagere, etwas vornübergebeugte Gestalt. Sein ganzes Aeußeres, seine Sprache, Haltung, Gebärden u. s. w. lassen mit Sicherheit auf einen Geisteskranken schließen. Er ist mit einem langen schwarzen Rock angethan. Er sieht bedeutend älter aus, als er in Wirklichkeit ist.

Gegen 10 Uhr Vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichts-Präsident Hattenbach, die Sitzung und beginnt sofort den Angeklagten nach seinen Personalien zu fragen.

Während der Vernehmung des Angeklagten zeigte sich im Zuhörerraum stumm eine gewaltige Erregung, z. B. als zur Sprache gebracht wurde, daß der Angeklagte einmal sogar bei dem Abschluß eines Lebensversicherungs-Vertrags angegeben hatte, seine Mutter sei im kräftigsten Lebensalter am Schlagfluß gestorben, während sie thatsächlich jetzt noch lebt, und daß er eine Todesanzeige veröffentlicht hatte, in der er selbst seinem Bruder, dem angeblichen Universitäts-Professor Dr. Alexander Theodor Partisch, den Tod seines Vaters, des Dr. Anton Richard Partisch, Professor a. D. an der Universität und Orientalischen Akademie zu Wien, Ritter des Eisernen Kronen-Ordens erster Klasse, anzeigte.

Auch als der Angeklagte die zahlreichen Fälschungen von Urkunden zugeben mußte, als das Zeugnis des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein verlesen wurde, durch welches bestätigt war, daß sich Partisch als Erzieher des jungen Prinzen glänzend bewährt habe, und der Angeklagte zugab, daß er thatsächlich niemals Erzieher des Prinzen von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein gewesen sei, vermochte das Publikum Ausrufen des Staunens und der Entrüstung nicht zu unterdrücken.

Wir bringen nun aus der Verhandlung jenen Theil der Vernehmung des Angeklagten, der dessen Freizügigkeit in der Verfertigung und Verwerthung gefälschter Zeugnisse, sowie seine sonstigen Schwünbeleien besonders drastisch enthielt.

Präs.: Zunächst wurden Sie niemals? **Angell.:** Nein, aber ich galt allgemein als Student. Nachdem ich einige Zeit in Berlin war, bewarb ich mich bei dem Gutsbesitzer Haase um streife Bäckerwalde um eine Hauslehrerstelle. Der dortige Vokal-Schulinspektor verlangte aber die Einreichung eines Maturitätszeugnisses. Da ich ein solches nicht besaß, so begann ich von der Bahn des Rechts zum ersten Male abzuweichen. Ich schrieb mir selbst ein solches Zeugnis, in welcher Folge ich die erwünschte Stellung erhielt. Von dort wurde ich in Laasphe als Leiter einer Privatschule engagirt und erhielt danach die Rektorstelle bei der gehobenen Bürgerchule in Duderstadt in Hannover. Von dort aus wurde ich als Rektor und Nachmittagsprediger in Brennerode engagirt. Im Jahre 1882 wurde ich Pfarrer an der Lamberti-Kirche zu Odenburg.

Präs.: Alle diese Stellen erhielten Sie in Folge gefälschter Zeugnisse?

Partisch: Nicht allein auf Grund der Zeugnisse, ich muß ausdrücklich bemerken, daß ich fast überall von Superintendenzen u. s. w. Empfehlungen hatte. — Unter großer Bewegung des Publikums verliest hierauf der Präsident die vielen vom Angeklagten gefälschten Zeugnisse. Das Maturitätszeugnis besagt, daß er im Jahre 1870 in Leipzig auf dem Thomas-Gymnasium das Maturitäts-Examen mit der ersten Note gemacht habe, und daß ihm, mit Rücksicht auf das vortrefflich bestandene schriftliche Examen, das mündliche erlassen worden sei.

Im Weiteren hat der Angeklagte ein curriculum vitae verfaßt, in dem er angibt, daß er nach vorzüglichem Abiturierten-Examen auf dem Thomas-Gymnasium zu Leipzig in dieser Stadt und alsdann in München und Berlin Theologie und Philosophie studirt habe, und daß er die verschiedenen Examina glänzend bestanden habe. Er sei in den alten Sprachen, sowie überhaupt in allen Zweigen der Wissenschaft aufs Gründlichste unterrichtet. Ein Zeugnis, in dem sein tiefes, umfassendes Wissen ihm bezeugt wird, ist untergeordnet mit: „Die königliche Wissenschaftliche Prüfungskommission der Universität Berlin,“ gezeichnet Dillmann, Curtius u. s. w. Ein weiteres über die vortreffliche Führung und Befähigung des Angeklagten ist untergeordnet: „Das königliche Konfistorium der Provinz Brandenburg, gez. Hegel.“ Ein ferneres Zeugnis, von dem Gymnasialdirektor Dr. Frid zu Halle a. S. ausgestellt, besagt, daß der Angeklagte Lehrer an dem betreffenden Gymnasium war, sich in dieser seiner Stellung in Folge seines großen Wissens und seines pädagogischen Talents vorzüglich bewährt und bei allen seinen Schülern beliebt war. — **Präs.:** Alle diese Zeugnisse haben Sie gefälscht? — **Angell.:** Jawohl. — **Präs.:** Sie waren auch niemals Lehrer an dem Gymnasium zu Halle? — **Angell.:** Nein.

Der Präsident verliest danach ein Zeugnis des Schulinspektors in dem Fürstenthum zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, sowie ein Zeugnis von dem Fürsten selbst, worin dem Angeklagten bezeugt wird, daß er Erzieher des jungen Prinzen Sayn-Wittgenstein-Hohenstein gewesen und sich in dieser Stellung die größte Zufriedenheit des Fürsten und des fürstlichen Schulinspektors erworben habe.

Präs.: Sie sind niemals Erzieher beim Fürsten Wittgenstein gewesen?

Angell.: Nein. (Bewegung im Zuhörerraum.)

Präs.: Sie haben sich dies Zeugnis ausgestellt, um dadurch Stellung zu erhalten?

Angell.: Jawohl. — Ein anderes Zeugnis ist von dem Gymnasialdirektor Dr. Scherzer ausgestellt.

Präs.: Alle diese Zeugnisse haben Sie gefälscht, um dadurch Anstellungen zu erhalten? — **Angell.:** Jawohl. — **Präs.:** Alle diese Zeugnisse haben Sie mit Beglaubigungen versehen? — **Angell.:** Jawohl. — **Präs.:** Woher gelangten Sie zu den Siegeln? — **Angell.:** Diese verfertigte ich mir in dem Hause des verstorbenen Herrn Pastors Niegelmann.

Präs.: Haben Sie diese gefälschten Zeugnisse auch bei dem Oberkirchenrat zu Odenburg eingereicht, als Sie sich um die Pfarrstelle an der hiesigen Lamberti-Kirche bewarben?

Angell.: Jawohl.

Präs.: Sie sind verheirathet mit der Nichte des verstorbenen Herrn Pastors Niegelmann, Marie Sievers? — **Angell.:** Jawohl.

Präs.: Haben Sie Kinder? — **Angell.:** Nein.

Präs.: Sie haben behufs Ihrer Verheirathung ein Geburtsattest gefälscht, in dem Sie angaben, daß Sie 1854 geboren seien; weshalb thaten Sie das?

Angell.: Die Schilderung meines Lebenslaufs wäre, wenn man gewußt hätte, daß ich erst 1860 geboren sei, nicht glaubhaft gewesen. (Daß Partisch, als er im Jahre 1878 die Privatlehrerstelle hier in Laasphe inne hatte, damals erst 18 Jahre alt gewesen sein sollte, erregte geradezu unbeschreibliche Aufregung und wurde der Sache nach allgemein hier für einen am Ende der zwanziger Jahre stehenden Mann gehalten. Die Red.)

Präs.: Auch in einigen Ihrer vielen Zeugnisse haben Sie an, daß Sie 1854 geboren seien?

Angell.: Jawohl, ich that das aus denselben Ursachen.

Präs.: In Ihrem Geburtsattest, das Sie zu Ihrer Verheirathung einreichten, haben Sie an, daß Sie im Jahre 1854 in Wien von evangelischen Eltern geboren und dort im evangelischen Glauben getauft worden seien. Sie haben außerdem einmal eine Todesanzeige veröffentlicht, in der Sie selbst Ihrem Bruder, dem angeblichen Universitäts-Professor Dr. Alexander Theodor Partisch, den Tod Ihres Vaters, des Dr. Anton Richard Partisch, Professor a. D. an der Universität und Orientalischen Akademie zu Wien, Ritter des Eisernen Kronen-Ordens erster Klasse, anzeigten. Diese Todesanzeige war doch ebenfalls gefälscht?

Angell.: Mein Vater war in der That gestorben.

Präs.: Das wollen wir Ihnen glauben, Ihr Vater war aber Hausbesorger und nicht Universitätsprofessor! (Geisterkeit im Zuhörerraum.) Auch Ihr Bruder ist nicht Universitätsprofessor? — Der Angeklagte schweigt.

Präs.: Sie haben sich auch in eine Lebensversicherung eingekauft und bei dieser Gelegenheit ebenfalls falsche Angaben gemacht. Sie haben u. A. angegeben, daß Ihre Mutter im besten Lebensjahre am Schlagfluß gestorben sei? — **Angell.:** Jawohl. — **Präs.:** Ihre Mutter lebt aber heute noch in Wien? — **Angell.:** Jawohl. — **Präs.:** Sie haben sich auch schriftlich mittelst einer gefälschten Dissertation den Doktorittel beigelegt? — **Angell.:** Jawohl.

Danach ist die Vernehmung über die Personalien des Angeklagten beendet. Der Präsident verwahrt hierauf die Zeugen, die zumeist aus Pastoren bestehen, und verliest den Anklagebeschuß.

Der Angeklagte bemerkt danach auf Befragen des Präsidenten: Ich bekenne mich schuldig, die von Herrn Janßen für die Schwefelstein-Geländes 2000 M. unterschlagen und außerdem unbefugter Weise den Doktorittel geführt zu haben, ich bekenne aber, daß ich die 20.000 Mark, die ich von Herrn Janßen für die Diakonissenanstalt erhalten, unterschlagen habe.

Der Präsident verliest hierauf die Korrespondenz, die der Angeklagte mit Janßen geführt hat. Daraus geht hervor, daß der Angeklagte dem Janßen, als er um eine Unterstufung für die von ihm errichtete Diakonissenanstalt bat, mitgetheilt hatte, er besitze ein Vermögen von 40.000 Mark.

Präs.: Sie haben aber ein solches Vermögen nicht besessen?

Angell.: Nein. **Präs.:** Wieviel Vermögen besaßen Sie damals?

Angell.: Ich besaß nichts. **Präs.:** Besaß Ihre Frau Vermögen?

Angell.: Nein. **Präs.:** Bekamen Sie nicht mit Ihrer Frau 8000 Mark mit? **Angell.:** Jawohl, diese 8000 Mark waren aber bereits für das Diakonissenhaus verwandt.

Präs.: Wie konnten Sie nun, obwohl Sie gar keine Mittel besaßen, noch ein eigenes Haus für die Diakonissenanstalt ankaufen?

Angell.: Ich rechnete auf die barmherzige Hilfe wohlthätiger Menschen.

Präs.: Eigenthümlich ist es, daß Sie weder Ihre Frau als Gläubigerin in den Büchern der Anstalt aufgeführt, noch welche Gelder Sie aus den Ueberflüssen Ihres Gehalts für die Anstalt aufwendeten. **Angell.:** Das hielt ich nicht für notwendig.

Präs.: Herr Janßen hat Ihnen doch genau angegeben, daß er die 20.000 Mark zu einer gedeihlichen Fortführung des Werkes sende. Sie hatten doch alsdann kein Recht, diese Gelder zur Bezahlung von Schulden zu verwenden?

Angell.: Ich hatte jedenfalls nicht das Bewußtsein, damit etwas Unrechtes zu begehen. Die Abtragung des Kaufpreises für das Diakonissenhaus gehört doch zur gedeihlichen Fortführung des Werkes. Im Uebrigen habe ich auch die Gelder nicht allein zur Abtragung des Kaufpreises, sondern überhaupt für die Zwecke des Diakonissenhauses verwendet.

Die hierauf folgenden Zeugenaussagen ergaben vollends die Schuld des Angeklagten.

Der Staatsanwalt beantragte 7 Jahre Gefängnis. Nachdem der Verteidiger auf ein mildereres Strafmaß plaidirt, erklärte Partisch in seinem Schlusswort: Ich will über das beantragte Urtheil nicht sprechen. Ich bitte jedoch den hohen Gerichtshof, zu berücksichtigen, daß ich nicht seit dem 12. August in Haft befinde und daß mein Gesundheitszustand ein solcher ist, daß man jeden anderen Angeklagten, selbst einen Sträfling in eine Krankenanstalt verweisen würde. Im Uebrigen vertraue ich auf die Gerechtigkeit der Herren Richter. Ich bekenne, daß ich schwer geschuldete. (Mit bewegter Stimme.) Ich bereue aufrichtig, was ich getan, ich will dafür auch büßen bis an mein Lebensende.

Nach einstündiger Beratung verurtheilt der Präsident das von uns bereits in vor. Nr. mitgetheilte Urtheil.

Der Gerichtshof hat es wieder für feigstecht erachtet, daß der Angeklagte in der Art der Verwendung der 20.000 M. der Absicht des Geschenkgäbers zuwider, noch im Bewußtsein der Rechtswidrigkeit bei Verwendung dieser Gelder gehandelt hat. Was den zweiten Anklagepunkt anlangt, so hat der Angeklagte eingeräumt, die 2000 M. unterschlagen zu haben. Bei der Strafzumessung war zu berücksichtigen, die betrübliche Art, mit der der Angeklagte die 2000 M. zu erlangen suchte, andererseits aber auch das Vorleben des Angeklagten, ganz besonders die Art, wie sich der Angeklagte ein Pfarramt in Odenburg verschafft hat. Der Angeklagte ist ein Mann von weitem Gewissen, der mit Zug und Trug operirt und vielfache Urkundenfälschungen beging. Andererseits soll nicht verkannt werden, daß der Angeklagte sehr wohlthätig war, obwohl es zweifelhaft ist, daß er dies aus gutem Herzen oder aus Eitelkeit oder aus anderen Rücksichten gethan hat.

Der Angeklagte hat das Urtheil mit ziemlichem Gleichmuth entgegengenommen. Bei der Abführung des Angeklagten haben die Gendarmen und Gerichtsdiener alle Mühe, die große Zahl des neugierigen Publikums vom Angeklagten fernzuhalten.

Vom Wint für die Landwirthschaft.

Je geringer die Aussichten dafür werden, daß das bekannte Mittel, welches man in agitatorischer Weise als einzige Rettung vor den gegenwärtigen Nothen den Landwirthen hinzustellen liebt, der Antrag Kaniz, zur Annahme gelangen wird, desto eifriger sollten die besonnenen Freunde der Landwirthschaft auf die Suche gehen nach solchen Mitteln, welche geeignet sein könnten, ihr aufzuhelfen, und desto eifriger sollten sie die Bebauung der heimathlichen Scholle einladen, doch auch kleinere Mittel nicht zu verschmähen, sondern es ernstlicher, denn bisher, mit denselben zu versuchen.

Insbesondere sollten Landwirthschaft und Großgewerbe, anstatt offen oder heimlich sich zu befehdigen, sich vielmehr, wo es angeht, zu gemeinsamen Handeln einigen. Wie dies möglich wäre, möge hier an einem Punkte zu zeigen versucht werden.

In den zehn Jahren 1884—1893 betrug Deutschlands Ausfuhr im Spezialhandel von Fabrikaten durchschnittlich 2326 Mill. Mk., diejenige von Rohstoffen aber 784 Mill. Mk. Macht nun letztere Zahl auch nur etwa ein Drittel der ersten aus, so

wird man doch zugeben müssen, daß der Umfang unserer Ausfuhr an Rohstoffen noch immer viel zu groß ist, besonders wenn man erwägt, daß Frankreich und England, welche mit ihrer alten Kultur auf wirtschaftlichem Gebiete für uns noch immer in mancher Beziehung als Vorbilder dienen können, im Vergleich zu Deutschland bloß verhältnismäßig geringe Mengen Rohstoffe ausführen, da ihre hochentwickelten Großgewerbe denselben zum weitaus größten Theil selbst verbrauchen. Man kann leicht ermeßen, welchen Vortheil die dortige heimische Boden-Erzeugung hieraus zieht, da sie doch auch auf solche Weise für ihre Erzeugnisse angemessene Preise und sichern Absatz im Inland findet, während wir uns um die Erhaltung unserer Rohstoff-Ausfuhr unausgesetzt bemühen müssen, anstatt diese Mühe auf die Hebung unserer Ausfuhr von fertigen Erzeugnissen konzentriren zu können, was doch viel lohnender wäre.

Von den Rohstoffen, welche unser Großgewerbe braucht und welche im Inland gebaut werden können, verdienen in erster Linie Flach und Hanf genannt zu werden; von ersterem wurden im letzten Jahre rund 54500 Tonnen, von letzterem rund 44400 Tonnen aus dem Ausland, zum größten Theil aus Rußland, bei uns eingeführt, wogegen der Umfang der deutschen Ernte in beiden Webstoffen recht unbedeutend war. Möchten diese Zahlen, welche erkennen lassen, welch große Mengen Flach und Hanf unser Webstoff-Großgewerbe alljährlich verarbeitet, unsern Landwirthen ein Fingerzeig sein, daß vermehrter Anbau von Flach und Hanf mit dazu beitragen kann, ihre Bodenrente zu erhöhen.

Freilich müßte, um dieses Ziel zu erreichen, vielfach mit alten Gewohnheiten gebrochen werden. Als Beispiel sollten da unsern Landwirthen stets England und Frankreich vorzuweisen, deren wirtschaftlicher Reichtum nicht zuletzt auf dem Selbstverbrauch der eigenen und der Verarbeitung möglichst unmittelbar bezogener fremder Rohstoffe durch das heimische Großgewerbe beruht. Freilich kommt dabei Frankreich sein seit langem bestehendes Schutzollsystem sehr zu statten, England aber seine so ziemlich in gleicher Weise wirkenden Schiffsahrtsgesetze im Verein mit vernünftiger Ausnutzung seines über die ganze Erde ausgedehnten Kolonialbesitzes.

Stehen wir hierin auch wesentlich zurück, so dürfen wir darum doch nicht die Hände in den Schoß legen, sondern müssen darauf hinarbeiten, dem nämlichen Ziel möglichst nahe zu kommen. Ein Aufschwung des Selbstverbrauchs und der Selbstverarbeitung eigener großgewerblicher Rohstoffe setzt aber neben einem gestärkten nationalen Schutzoll-System eine theilweise Umkehr unserer Landwirthschaft voraus, in dem Sinne, daß sie den Anbau von Probrüchten etwas verringert und dafür mehr denjenigen von Industrie-Rohstoffen sich zuwendet. (Schluß f.)

Verschiedenes.

— **Dr. Heinrich von Stephan,** ein Mann, der mit der Geschichte des Postwesens der ganzen Welt, und insbesondere Deutschlands aufs engste verknüpft ist, feierte am 28. April in voller Rüstigkeit und Geistesfrische sein Jubiläum als Reichspostmeister. An diesem Tage vollendeten sich 25 Jahre, daß von Stephan zum Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes ernannt wurde, und von diesem Tage an datirt der Aufschwung des deutschen Postwesens, welches unter seiner Leitung zu einem der gewaltigsten Verkehrsmittel herangewachsen ist. In glänzender Weise war Stephan im Jahre 1867 das erste große Werk, die Abfassung der Thurn- und Taxischen Verwaltung, gelungen, und gleich ging er in die Verwirklichung des vorgestreckten Zieles, welches sich in Einheit, Einfachheit und Vereinfachung zusammenfaßt. Zuerst ergriff die Verordnung wegen der Einführung der Korrespondenzkarten, das Beamtenwesen wurde neu geordnet, und eine Menge lästiger Gebräuche und überflüssiger Arbeit abgeschafft. In diese reformatorische Thätigkeit brachte der große Krieg eine Aenderung. Die Leistungen der Feldpost in demselben erwiesen sich als staunenerregend und die unersprochene Thätigkeit derselben war geradezu bewundernswürdig. Nach dem Kriege wurde die Kaiserlich-Deutsche Post errichtet und nun folgte eine lange Zeit der eifrigsten Arbeit und Thätigkeit, durch welche das deutsche Postwesen zu seiner heutigen Vollkommenheit ausgebaut wurde. Eine unendliche Schaffenskraft, eine nie rastende Thätigkeit, ein weiter Blick, ein unerschütterlicher Wille, eine gewaltige Kraft, eine fröhliche Lebensauffassung und eine strenge Gerechtigkeit haben jederzeit den Staatsmann ausgezeichnet, der auf eine so lange Thätigkeit als Leiter des deutschen Postwesens zurückblickt. Er kann der Dankbarkeit des deutschen Volkes gewiß sein, welches stolz darauf ist, die reichen Früchte ernten und genießen zu können, die das Vaterland seiner Thätigkeit verdankt.

Der Kaiser beglückwünschte der „Post“ zufolge, den Staatssekretär v. Stephan in einem eigenhändigen Hand schreiben. Der gegenwärtig auf Reisen befindliche Jubilar hat mehrere hundert Glückwunschtelegramme aus dem In- und Auslande und zahlreiche kostbare Blumenpenden erhalten.

München, 27. April. Urtheil im Fuchsmühl-Prozeß: 140 Angeklagte wurden wegen Landfriedensbruchs, Fortsirevel, bezw. Anstiftung dazu zu 14 Tagen bis 4 Monaten 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Drei Personen wurden wegen Fortsirevels zu je 608 Mark 57 Pf. verurtheilt. Fünf Personen, die nur wegen Aufstufens angeklagt waren, wurden freigesprochen. Die höchste Strafe erhielt der Bürgermeister Joseph Stodt. Pappenberger und Keger, die auch eine führende Rolle gespielt hatten, erhielten 4 Monate Gefängnis.

— **Auf der Reibbahn.** Unteroffizier: „Hundertmilliongratenkarstschneidenghagel! Schupplich, das nennen Sie reiten? Sie opfern ja auf Ihrem Gaul'e 'rum wie a nervenschwacher Frosch, der auf an ungelattem Igel in acht Stunden Carriere über das Gebirge Kubiton geritten ist!“

— **Wißverstand.** Telegraphenbeamter: „Für jedes Wort müssen Sie 5 Pf. zahlen.“

Bauer: „Da war' ich ein rechter Naar, da möchtens mit mir noch a halbe Stund schwätze.“

Rechtspflege.

— **Ein interessanter Fall,** welcher auf die Sonntagsruhe Bezug hat, ist vor einigen Tagen zur endgültigen Entscheidung gebracht worden, wobei drei gerichtliche Instanzen mitgewirkt haben. Es handelt sich um die bisher noch nicht erörterte Frage: Dürfen Geschäftsreisende an Sonntagen in den gesetzlich erlaubten Geschäftsstunden, ihren Kunden Muster vorzeigen, um Bestellungen entgegenzunehmen? Das Amtsgericht verneinte diese Frage; es nahm nämlich an, daß die Thätigkeit des Handlungsreisenden unter den Begriff des nach der Gewerbeordnung am ganzen Sonntage verbotenen Gewerbebetriebes im Umhergehen falle. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde vom Landesgericht verworfen. Dagegen hatte die hiergegen eingelegte Berufung Erfolg. Das Oberlandesgericht München hat festgestellt, daß der Reisende einer Engros-firma an Sonn- und Feiertagen während der sog. freien Stunden, also während der Zeit, während welcher nach den polizeilichen Vorschriften die Kaufleute ihre Geschäfte offen haben dürfen, die Besuche und mit denselben Geschäfte abschließen darf.

Tüchtige Arbeiter

finden bei hohem Verdienste sofort dauernde Beschäftigung.

Weyenburg an der Wupper.

C. Stüsser & Cie.,

Grauwaden-Steinbrüche mit Locomotivbetrieb und maschinellen Steinbruch-Anlagen.

Freiwilliger Verkauf.

Der Bierbrauereibesitzer F. Lehmkühl zu Dortmund läßt
Freitag den 3. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr
in der Wirtschaft des Herrn H. Bald zu Grndtebrück die nachver-
zeichneten in der stattgehabten Zwangsversteigerung erstandenen Grund-
stücke des W. Menn zu Grndtebrück: Flur VIII Nr. 111, Flur VI
Nr. 446/117, 164, 165, Flur VII Nr. 306/260, Flur VI Nr. 480/161,
481/161, Flur VIII Nr. 305, sowie die Hälfte der Parzellen Flur VII
Nr. 736/250 zum öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden aussetzen,
wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Böken's Cementdielen D. R. P. Nr. 65334, 66145, 67467,

feuer- und wetterbeständiges Bau- und Isolir-Material,
Benutzbar zu jeder Jahreszeit zur Ausführung von:
Einfachen Wänden und Isolirwänden, doppelten Wänden und massiven Mauern
zur Herstellung von ganzen Gebäuden, Facaden und Innenwänden, geraden und
gewölbten Decken für jede Spannweite und Belastung, Fußböden und Trottoir.
Ganze Einfassungen zu Fenstern und Thüren in jede Mauer.
Preisgekrönt gelegentlich der am 9., 10. und 11. Februar 1893 in
Berlin stattgefundenen öffentlichen Brennpföben.
Alleiniger Vize-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Biedenkopf:
FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.

Wygash's Cementbretter m. Geflechtseinlagen D. R. M. Sch. Nr. 11701

Vorzügliches Baumaterial zur Herstellung von:
Zwischenwänden, Deckenschalungen für Innen- und Außenzwecke, Einschubdecken,
zu Fußböden für Küche, Speisekammern und Wirtschaftsräume, Einfriedigungen,
Schneefängen, Wänden für Wetterseiten und Schutthütten und zur feuer- und
wetterbeständigen Herstellung von Fachwerkbauten und Bauten auf exponiertem
Terrain. Vorzüglich und dauerhafte Einfriedigungen für Gartenbeete.
Einfache und doppelte Schornsteinröhren.
Alleiniger Vize-Vertreter für die Kreise Wittgenstein u. Biedenkopf:
FR. KOCH, Maurer- und Zimmermeister, Laasphe.

Bestellungen auf obige Waaren werden gerne entgegen genommen.
Maurermeister und Verkäufer erhalten Rabatt. Auf Wunsch wird be-
reitwillig nähere Auskunft erteilt. Um jedem Vorurtheil zu bege-
gen, wolle man sich gefl. von den Arbeiten, Gewölben etc. in meinem
neuerbauten Wohnhause, welche mit obigen Waaren hergestellt sind,
überzeugen.

Feinmechanische Werkstätte von

Herm. Mädesfessel, Laasphe

Laufstraße 14,

empfehlen seine seit 10 Jahren in hiesiger Gegend gut eingeführten

Elektra-Nähmaschinen

in jeder gewünschten Ausführung, für Familie System A und B. Hand
und Fuß. Für Handwerker Medium und Titania, sowie Säulen und
Cylinder-Elastik neuester Konstruktion.

Reparatur-Werkstatt

für Uhren, Lauf- und Musikwerke, elektro-medizinische Apparate,
Nähmaschinen etc.

Lager sämtlicher Bedarfsartikel und Ersatztheile
für Nähmaschinen, als anerkannt bestes Maschinenöl, Schiffeisen und
Nadeln aller Systeme, Federn, Gummiringe, gezogene Leder-Riemen,
Schna benzleher, Delfännchen, Copiräder etc. etc.

Sämtliche Baumaterialien,

wie: Backsteine, Galzriegel und Flurplatten eigener Fabri-
kation, ferner Cement, Grau- und Weißkalk, Schlacken-
mehl, Schlackensand, Schwemmsteine, Thon- und Cement-
röhren, T Träger, Nordische Hobelbretter, Schreiner- und
Dachbord, Spalier- und Dachlatten empfiehlt
Breidenbach. Louis Ritter.



H. Möller, Bierhandlung,

(gegr. 1872)

Marburg in Hessen,

empfehlen seine hochfeinen Biere

Pfungstädter und Frankfurter Bräu

in verschiedenen Qualitäten. — Verandt in Gebinden jeder
Größe per Bahn oder per Kasse. In ganzen und halben
Fässchen. Von 1500 Liter ab in eignen Eiswaggons franco
jeder Bahnstation. — Es wird nur altes gelagertes Bier ver-
kauft. — Dem Flaschenpöben wird die denkbar größte Auf-
merksamkeit zugewandt. Jede Flasche wird mit Hochdruck ge-
pöbt, das einmal gebrauchte Wasser fließt sofort ab. Die
Herren Konsumenten können sich von Gesagtem täglich von
9—11 Uhr Vormittags überzeugen. — Den Herren Wirthen
werden jede gewünschten Zugeständnisse gemacht.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Mittwoch den 1. Mai cr., Nachm. 4 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier-
selbst statt.

Tagesordnung:

Berichterstattung über den Stand des Vereins im 1. Quartal 1895.
Laasphe, den 19. April 1895.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Aug. Schröder, Laasphe

Königstraße,

empfehlen sein Lager in allen Sorten Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln
usw., für Herren, Damen und Kinder.

Sämtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

Danksagung.

Allen, welche unsere liebe
Schwester, Schwägerin und
Tante,

Wwe. Christiane Pein

geb. Conradi,

zur letzten Ruhestätte begleitet

haben, sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Laasphe und Barmen, den

29. April 1895.

Die trauernden

Hinterbliebenen.

Niemand

hat es nötig, Uhren von Ver-
sandtgeschäften zu kaufen, umso mehr,
da die Garantie am Orte sicherer
als auswärts ist.

Ich offerire

Regulateure, 14 Tage-Schlagwerk,
von 15 Mk. an,

Silberne Hem.-Cylinderuhren,
8 Steine, von 15 Mk. an, Beckuhren

von 3 Mk. an unter zweijähriger

Garantie.

Laasphe. **W. Stähler,**

Uhrmacher.

Prim a

Amerikaner Speck

geräuchert per Pfd. 65 Pf., bei

Abnahme von 10 Pfund 60 Pf.,

Schinken pr. Pfd. 70 Pf., sowie

sehr gutes Schweinefleisch em-
pfehlen

Laasphe. **Friedr. Mehl.**

Unterzeichneter empfiehlt fertige

Wagen, (2 Meter Holz tra-
gend), sowie leichtere für Dinger-

fuhwerk geeignet, schräge und schiefe

Eggen, Doppelwendpflüge, sowie

Karren, Hacken, Düngergabeln,
Pöben- und Windeketteln zu den

billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**

Schmiedemeister.

NB. Nicht vorrätiges wird auf

Wunsch sofort angefertigt.

Strohhüte

für Erwachsene und Kinder
in großer Auswahl zu äußerst
billigen Preisen bei

Emil Dürsch,

Grndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Zum Schulwechsel

empfehlen sämtliche

Schulbücher

in sehr dauerhaften Einbänden.

Ferner Schiefertafeln, Feder-

kästen, Schultornister u. Taschen,

sowie alle sonstigen Schreib- und

Zeichenutensilien.

Laasphe. **W. Jung.**

Zur bevorstehenden Aussaat em-
pfehlen:

1a. Rothklee,

Weißklee,

1a. Seel. Reinsaat,

Kaygras und

Thymotheegras,

sowie alle Garten sämereien in

nur vorzüglichsten Qualitäten.

Emil Dürsch,

Grndtebrück.
(Wittgensteiner Hof.)

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt,
vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50

Mittagsstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balbachs dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Ich habe noch größere Posten

Alex., Gras-, Wein- und Holz-

samen, die Sämereien zum Wag-

ner- u. Krämer'schen Futterbau,

Wicken, Lupinen, sämtliche

Dinge- und Kraftfuttermittel etc.

preiswürdig abzugeben. Aufträge

werden umgehend erledigt.

Laasphe. **A. Tilsch,**

Samenhandlung.

Zur jetzigen Pflanzzeit empfehle:

Hochstämmige und niedrige Rosen,

Apfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen,

Rothdorn, Akazien, Linden, Nessel-

und Birnwildlinge, Weißdornplan-

zen zu Hecken, Stiefmütterchen,

(Bellis) Maiglöckchen und Bergi-

meinnichpflanzen, großen Vorrath.

Alle Sorten Gemüse- und Blumen-

sämereien.

Unterholzkräuter und Möhren aus dem

Garten, ganz frisch.

Naumann's Blumendünger, für

Topfpflanzen sehr zu empfehlen.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Neu! Neu!

Strohhüte.

Eine große Auswahl in

Herren-, Damen-, Knaben-,

Mädchen- u. Kinderstrohhüten

in den neuesten Farben und Facen,

ferner Blumen, Outbouquets,

Bänder, Federn empfiehlt billigst

Ludw. Schröder,

Laasphe.

Pluß-Stauffer-Kitt

ist das allerbeste zum Kitten zer-

brochener Gegenstände, wie Glas,

Porzellan, Geschirr, Holz usw.

Nur Recht in Gläsern zu 30 u.

50 Pfg. bei

Laasphe. **W. Jung.**

Mechanische

Gewehrfabrik

Suhl Simon & Co.,

vorm. Simon und Suhl,
liefert aus Werdergewehren umgeänderte
Hinterlader:
Püschbüchsen, Cal. 11 mm, a M.
10, 11, 14,
Scheibbüchsen, Cal. 11 mm, a M.
15, 17, 20,
Schrotflinten, Cal. 32 — 13,5 mm
a M. 10, 11, 12, 50, solid, sicher
und vorzüglich im Schuß.
Ferner Drillinge, Doppel-
flinten, Büchsen, Püsch- u. Scheiben-
büchsen, Feschin, Revolver u.
mit Zubehörtheilen und Munition. Prä-
zisionsarbeit, sicherer Schuß unter
Garantie.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrollen der III.
und IV. Gewerbe-Steuer-Klasse der
Stadt Laasphe pro 1895/96 liegen
gemäß Abschnitt IV Nr. 6 der
Zusatz-Bestimmungen vom 5. März
1894 zur Ausführungsanweisung
vom 10. April 1892, betreffend
Veranlagung etc. der Gewerbesteuer,
vom 8. bis einschließlich 15. Mai
d. Js. im Amtszimmer des Unter-
zeichneten zur Einsicht der Steuer-
pflichtigen offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß
nur den Steuerpflichtigen des Ver-
anlagungsbezirks die Einsicht in
die Rollen gestattet ist.

Laasphe, den 27. April 1895.

Der Bürgermeister.

Geisler.

Kriegerverein Grndtebrück

Sonntag den 5. Mai, Nach-

mittags 3 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal bei Martin.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“

Grndtebrück.

Samstag den 4. Mai,

Abends 9 Uhr

Uebungsabend.

Um vollständiges Erscheinen wird
gebeten.

Der Vorstand.

Wirtschaft zum grünen

Wald bei Grndtebrück.

Schöner Ausflugsort. Scheiben-

stand mit Zughebe. Regelmäßig

gute Speisen und Getränke. Halte

nich bestens empfohlen.

J. H. Treude.

Für größere Gesellschaften erbitte

an Wochentagen vorherige Anmel-

dung.

Ein Mädchen von 14—15

Jahren für leichten häuslichen

Dienst sofort gesucht.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

August Kohlberger,

Underbach,

empfehlen sich zum Aufbauen

von Feilen und Raspeln jeder

Art bei billiger und reeller Be-

dienung unter Garantie.

Eine Parthie

Deconomiewagen

von 15—40 Zentner Tragkraft in

bester Qualität, sowie mehrere

Hand- und Jagdwagen (sech-

sigig) sind zu billigen Preisen unter

günstigen Zahlungsbedingungen zu

verkaufen.

Biedenkopf. **G. Aug. Schmidt,**

Wagenfabrikant.

Ein noch gutes

Tafelklavier

steht gegen gleich Baarzahlung in

dem Saale des Herrn Gastwirths

Magnus in Biedenkopf aus freier

Hand preiswerth zu verkaufen.

Biedenkopf, 25. April 1895.

Wilhelm Geisler,

Schreinermeister.

Kindervagen, Rohr-

fessel u. Blumentische

empfehlen

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Klee-, Lein- und

Grassamen,

sowie alle Garten-Sämereien
empfehlen
Laasphe. **L. Dresler.**

Zu verkaufen

Holzschale, durchgesiebte, reine,

a 55 Pf. pro Scheffel.

Gust. Berger & Cie.,

Grndtebrück.

Diejenigen, welche noch Sachen in
der früheren Wohnung des
Herrn W. Menn haben, bitte ich,
dieselben baldigst abzuholen.
Grndtebrück, 1. Mai 1895.
Heinr. Schmitz.

Hierzu „Der Wittgensteiner“ Nr. 18.